

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 2

Artikel: Skizze der historischen Entwicklung der Hygiene unter spezieller
Berücksichtigung der Kriegs-Hygiene und ihrer Vertretung auf der
Pariser Weltausstellung 1878

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXV. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLV. Jahrgang.

Basel.

11. Januar 1879.

Nr. 2.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstleutnant von Elger.

Inhalt: Skizze der historischen Entwicklung der Hygiene unter spezieller Berücksichtigung der Kriegs-Hygiene und ihrer Vertretung auf der Pariser Weltausstellung von 1878. (Schluß.) — Vortrag des Hrn. G. Dit über seine Mission auf den russisch-türkischen Kriegsschauplatz. (Schluß.) — Die Gotthardbahn und ihre militärische Bedeutung. — Fr. lebr. Hoze: Gesammelte taktische Aufsätze. — G. Semrad und J. Sterbenz: Handbuch für Unteroffiziere der 1. k. k. Feldartillerie. — A. Brialmont: La défense des états et les camps retranchés. — Ausland: Oesterreich: Die neue Patrone. Schweden: Das schwedische Infanterie-Gewehr.

Skizze der historischen Entwicklung der Hygiene unter spezieller Berücksichtigung der Kriegs-Hygiene und ihrer Vertretung auf der Pariser Weltausstellung von 1878.

(Schluß.)

Wir beginnen mit derjenigen Abtheilung, welche man seit der ewig denkwürdigen Genfer Konvention mit dem Namen des „rothen Kreuzes“ zu belegen gewohnt ist.

Als Hauptaussteller auf diesem Gebiete müssen genannt werden der französische Hilfsverein für verwundete und erkrankte Soldaten, ferner die Medizinal-Abtheilung des französischen Kriegsministeriums. Bei den außerordentlich reichen Mitteln, die den genannten staatlichen und privaten Verwaltungen zur Verfügung stehen, kann es nicht verwundern, wenn gerade diese Abtheilung nach jeder Richtung hin durch die Vollständigkeit, Mannigfaltigkeit und Güte des Materials sich ganz besonders auszeichnete. Man vermochte die Thätigkeit der freiwilligen Vereine durch alle Stadien hindurch zu verfolgen, von der Hilfleistung auf dem Verbandplatze hinter der Gefechtslinie, während des Transports der Erkrankten und Verwundeten bis endlich in die ambulanten und die festen Feldlazarethe. Verschiedene Zelt-Modelle, in denen bekanntermaßen in der neuesten Zeit schwer Verwundete oder Typhusfranke behandelt wurden, waren mit dem vollständigsten Krankenpflegeapparat versehen, durch die Anlagen auf dem Marsfelde vertheilt und gewährten Manchem außer der dargebotenen Belehrung noch einen recht einladenden schattigen Ruheplatz, wohin man sich vor der glühenden Sonnenhitze flüchten konnte. Die meisten dieser Zelte waren für je 2 oder je 4 Kranke eingerichtet; nur sehr wenige zeigten einen größern etwa für 10 oder 12 Patienten genügenden Raum. Einzelne waren durch Doppel-

Leinewände gegen etwaige ungewöhnlich heftige Niederschläge geschützt. Neben den vollständig aufgestellten Zelten fand sich eine große Anzahl von bloßen Zeltgerippen in den mannigfachsten Konstruktionen entweder nach dem Muster der indianischen Zelte oder mehr unseren leichten Fachwerkbauten sich anreihend. Außerdem lagen ganze Bündel von Segeltüchern, Pflöcken, Eisen- oder Holzsparrn, sorgfältig nummerirt bei einander, so daß man in der denkbar kürzesten Zeit derartige Zelte in beliebiger Zahl und Größe aufzuschlagen vermochte. Es fehlte absolut Nichts. Man brauchte nur die absichtlich auf einander geschichteten Zeugbündel abzuheben, um Alles an das betreffende Krankenlager gelangen lassen zu können. Zuletzt erschien ein solid gearbeitetes Blechbüchschchen, in welchem eine kleine, sehr sorgfältig zusammengestellte Apotheke sich befand. Da waren die nöthigen Blutstillungsmittel, das erforderliche chirurgische Besteck, karbolisirte Verbandmittel, je drei Chinin- und Opiumpulverchen in verschiedenen Stärkegraden. Das war so zierlich geordnet, daß es auf dem Nippes-Tisch einer Dame Platz finden konnte.

An der Herstellung zweckmäßiger Lagervorrichtungen schien sich der Scharfsinn der Tischler und Instrumentenmacher, sowie die Laune der strebsamen Menschenfreunde erschöpfen zu wollen. Allein man kann dreist behaupten, daß gerade die unübersehbare Mannigfaltigkeit dieser Zeltmodelle der sicherste Beweis dafür ist, daß das gestellte Problem sich noch sehr weit von der Lösung befindet. Es hat bis jetzt noch nicht gelingen wollen, eine Krankenlagerstätte herzustellen, die allen Anforderungen der Mediziner und der Patienten genügt hätte. Unter den sehr zahlreichen Zeltmodellen zeichnete sich eines ganz besonders durch seine vortreffliche Konstruktion aus, welche es ermöglicht, den Kranken aus einer Lage in die andere zu bringen, ohne ihn

zu belästigen oder zu erschüttern. Die lästige Faltenbildung der Bettunterlage wurde dadurch vermieden, daß dieselbe zwischen zwei eiserne Längsstäbe ausspannt war. Außerdem konnte der Kranke vermittelst einer Windvorrichtung beliebig in die Höhe gebracht und gesenkt werden, so daß die ganze Bettwäsche, Matrazen und Kissen weggeschoben werden konnten, während der Patient darüber in einem Rahmen schwebte. Die Matraze war dreitheilig und das Mittelstück noch mit besonderen zweckmäßigen Hilfsvorrichtungen versehen. Allerdings erschien dies Modell sehr kompliziert, aber bei der vielseitigen Funktionirung der einzelnen Theile dieses Bettorganismus war dies eben unvermeidlich.

Allgemeines Interesse erregte der große aus acht Waggons bestehende Lazareth-Eisenbahnzug. Jeder einzelne Waggon war seiner bestimmten Verwendung entsprechend eingerichtet. Für leichter Verwundete waren über einander angeordnete pritschenartige Lagerstätten angebracht. Für die schwerer Verwundeten waren Schweberahmen bestimmt, die noch überdies für ganz ungewöhnliche Fälle mit allerlei Bequemlichkeiten versehen waren. In diesem Lazarethzuge fehlte es natürlich nicht an einem vollständigen chirurgischen Armamentarium und an den erforderlichen bereits fertig gestellten Arzneien. Die Kücheneinrichtung konnte als ein Meisterstück von zweckmäßiger Raumeintheilung und Raumverwendung gelten. Kein Quadratcentimeter war unbenutzt geblieben. Alles befand sich zur Stelle und war ohne Zeitverlust zu erreichen. Die Nahrungsmittel, Weine, die sonstigen Erfrischungsmittel waren der Häufigkeit ihrer Verwendung und ihrer Wichtigkeit nach angeordnet, so daß man kaum zu suchen brauchte, um das Gewünschte rasch in Händen zu haben. Die Waggons waren sehr gut ventilirt und durch Oberlicht genügend erhellt. Den Fenstern entlang ausgepannte Leinwanddecken gestatteten, die Waggons je nach Bedürfniß dunkel zu machen. In der Mitte des Zuges hat der begleitende Arzt ein behagliches kleines Coupé, von dem aus er in jedem Augenblick zu erreichen ist. Auf seinem Arbeitsplatz liegt das Krankenjournal, in das er seine Beobachtungen einzuschreiben hat; daneben befindet sich ein kleines Kästchen mit den unerläßlichsten chemischen Reagentien. Auch ein kleines Mikroskop ist zur Stelle, so daß der forschenseifrige Jünger Aesculaps mit allen Mitteln ausgerüstet ist, um auch auf der Reise eine wissenschaftliche gutgesicherte Diagnose stellen zu können, sobald er hierzu in dem ernstern Momente Zeit und Sammlung finden sollte.

Als drittes Glied in dieser Kette schlossen sich die eigentlichen Lazarethbaracken an, welche der französische Hilfsverein ausgestellt hatte. Hier war das nomadenhafte Aussehen, welches den eben besprochenen Einrichtungen anhaftete, einem stabileren, mehr festhaften Charakter gewichen. An die Stelle einer gewissen Unruhe, die in den genannten Zelt- und Eisenbahnlazarethen noch überall durchzumerken ist, zeigt sich der gemessene Gang einer ordentlich arbeitenden modernen Verwaltung. Um eine deut-

liche Vorstellung von einer solchen Feldlazareth-Baracke zu erhalten, muß man sich bei den meisten Armeen bereits vorhandenen Musterbaracken vergegenwärtigen. Nur daß natürlicherweise hier jede einzelne Kleinigkeit vorher genau erwogen und das Ganze mit der größten Sorgfalt ausgeführt werden konnte und mußte, während die Zwecke eines für verhältnißmäßig kurze Zeit bestimmten Lazarethes ganz andere Bedingungen an den Baumeister stellen. Die Ausstellungsbaracke vermag in wenigen Tagen vollständig belegfähig hergestellt zu werden — damit ist Alles gesagt. Ihr Dasein ist ein sehr vergängliches und darum zeigte sich Alles vermieden, was nicht unerläßlich nothwendig erschien. Luft und Licht waren reichlich für jedes Krankenbett vorhanden, also diese Hauptbedingung erfüllt. Die Ventilations-Vorkehrungen waren die einfachsten und darum die besten. Unter jedem Wandfenster zeigte sich ein Schieber angebracht, eine ähnliche Vorrichtung befand sich an dem Oberlichtfenster, die jedoch nicht direkt als Dacheinschnitt angeordnet ist, so daß ein beständiger Luftstrom innerhalb der Baracke statthatte. Auf die Güte aller Ausrüstungsgegenstände und auf die staunenerregende Reichhaltigkeit derselben sei hier noch hingewiesen. Vom Standpunkt der militärischen Krankenpflege aus betrachtet, scheinen die Franzosen *prêts et archiprêts* zu sein, wie sich bekanntlich Marschall Leboeuf seiner Zeit ausdrückte. Das französische Kriegs- und Marineministerium hat in der That ganze Krankenpflege-Arsenale zur Schau gestellt. Allein bei der raschen Aufeinanderfolge der Ausstellungen überhaupt und besonders wenn man sich der jüngsten Ausstellung in Brüssel erinnert, kann es nicht verwundern, daß in dieser letztern Hinsicht nicht viel wesentlich Neues zu verzeichnen war.

Sehr zu bedauern blieb, daß England in dieser Richtung so karg gewesen. Es hatte sich im Wesentlichen darauf beschränkt, einige Miniaturmodelle von Feldlazarethbaracken auszustellen. Ebenso haben die übrigen Aussteller sich mit der Erfüllung gewisser Höflichkeitsrückichten begnügt, um nur sagen zu können, daß sie in der Abtheilung für öffentliche Gesundheitspflege nicht gefehlt. Von Demjenigen, was Amerika in dieser Richtung ausgestellt, dem Modell eines Eisenbahnlazarethes, hatte sich die Ansicht gebildet, daß es eine Zumuthung sei, etwas Derartiges überhaupt den Blicken Neugieriger oder Wißbegieriger preiszugeben.

Wenngleich nun auch eine Repräsentation der deutschen militärisch-sanitären Einrichtungen aus den bekannten Gründen auf der Ausstellung fehlte, so kann doch, nach den Fortschritten, die dieselben in letzter Zeit wie bekannt gemacht haben, mit Sicherheit angenommen werden, daß, besonders auch vermehrt durch die neuesten Erfahrungen des russisch-türkischen Krieges, die Hygiene im Allgemeinen, besonders aber die Kriegshygiene im letzten Dezennium die erheblichsten und segensreichsten Fortschritte gemacht hat, eine Erscheinung, die gegenüber der heutigen kolossal gesteigerten Feuerwirkung

mit doppelter Genugthuung begrüßt werden darf und die ihre segensreichen Rückwirkungen auf die allgemeine staatliche Gesundheitspflege, welche sie schon erheblich zu äußern begonnen, in eminenterer Weise fortzusetzen nicht verfehlen wird.

Vortrag des Herrn Oberst G. Ott über seine Mission auf den russisch-türkischen Kriegsschauplatz,

gehalten im Offiziersverein der Stadt Bern am 8. November 1878.

(Schluß.)

Bezüglich des Ganges des Angriffes und der Eernirung ist vor Allem aus zu bemerken, daß sich in den ersten Kämpfen um Plewna und während der Belagerung bis zur Uebernahme des Oberbefehls durch General Tolleben die Operationen durch eine gewisse Planlosigkeit auszeichneten. Die Angriffe wurden stets mit unzureichenden Kräften unternommen, die Truppen ungedeckt vorgezogen und von Erdwerken und Schützengraben kein hinreichender Gebrauch gemacht.

Die gesammte russische Infanterie war mit einem schlechten Gewehr bewaffnet, dem Krenzagewehr, einer großkalibrigen (15,2 mm.), schweren Waffe mit seitlicher Schlußklappe, wenig Präzision und geringer Tragweite (600 Meter), ein Gewehr, das jedenfalls unserem Prälaz-Burnand-Gewehr, das schon längst in die Kumpelkammer gewandert, noch nachsteht. Die Feuer-Geschwindigkeit ist 9 mal kleiner als diejenige des Winchester-Magazingewehrs der Türken (6 Schuß per Minute gegen 54).

Nur die Gardes und einige Schützenbataillone hatten das Verdangewehr, eine vorzügliche Präzisionswaffe von 10,7 mm. Kaliber.

Der Infanterie fehlte es an Schanzzeug, die Truppen führten solches nur in verschwindend kleiner Anzahl mit, per Infanterieregiment (3 Bataillone à 5 Komp.), 150 Schaufeln, 15 Pitel, 15 Aerte und eine Anzahl Brecheisen. Die Schaufeln sind starke Wurfschaufeln mit geraden Stielen und werden in einem Lederfutteral über die Schulter getragen.

Sogar dieser kleine Vorrath wurde häufig von den Soldaten als lästige Bürde weggeworfen, der russische Soldat verachtet die Erarbeiten und weiß sie, selbst wenn erstellt, nicht zu benutzen. Hieran ist die Taktik russischer Generale viel Schuld, bei welchen noch die Traditionen Suwarow's von der Kugel und dem Bajonette angebetet werden.

Weiteres Schanzzeug wird in der Regel nicht nachgeführt und so befanden sich die Russen bei Plewna, wie auf Schipka, während der ersten Monate thätlich fast ohne Mittel, das Terrain zu verstärken. Die Brigade Scobeless z. B. mußte in den wüthenden Kämpfen bei den Krischin-Redouten, um Deckungen zu erhalten, mit Bajonetten, Seitengewehren, Feldkesseldeckeln und bloßen Händen auf Tod und Leben arbeiten.

Die russische Artillerie bestand zuletzt aus etwa 400 Geschützen. Die Feldartillerie führt 2 Kaliber

von 8,7 und 10,7 cm, beides Hinterlader. Jede Division hat 6 Batterien à 8 Geschütze, jedes Kaliber in 3 Batterien vertreten. Die Wirkung der Geschütze war auf die Infanterielinien und Unterkunftsräume der Reserven gleich Null, die Leistungen gegen die Werke höchst unbedeutend, sowohl bezüglich der Zerstörung der Profile, als hinsichtlich der Dezimierung und Erschütterung der Vertheidiger.

Diese unbefriedigenden Wirkungen haben mehrere Ursachen: 1) Das Kaliber von 8,7 cm war zu schwach, um die Deckungen aus weiter Entfernung genügend zerstören zu können; 2) die Geschütze der schweren Geschütze explodirten in der großen Mehrzahl nicht, es wurden deren massenhaft vorgefunden, sämmtlich mit Perkussionszündern ohne Tempirung versehen, welche nur die Glacis vor den Werken durchfurchten, oder in den Brustwehren stecken oder im Innern herumlagen; 3) die gute Ackererde war ungünstig für das Eindringen der Geschütze und die Türken reparirten während der Nacht alle Schäden. Wenn in Folge konzentrischer Wirkung größerer Artilleriemassen Brustwehren zu unformlichen Erdhaufen zusammengeschoffen waren, so gewährten diese immer noch Deckung und wurden mit Erde aus Graben und Hofraum, sowie vorrätzig gehaltenen Schanzkörben stets wieder wie intakt in kürzester Zeit hergestellt; 4) die Artillerie begleitete die stürmende Infanterie zu wenig, so daß sie bei Stürmen oft nicht einmal zur Aktion kam, sie blieb in ihrer Stellung und manövirte mit wenigen Ausnahmen nicht. Was die Rumänen anbetrifft, so zeichneten sich diese durch größere Initiative und namentlich durch ebenso rasche, als geschickte Herstellung und Benützung von künstlichen Deckungen aus. Die rumänische Infanterie vor Plewna hatte das Peabody-Gewehr mit Zentralzündung, Kaliber 11,33 mm., bei den Milizen war ein Theil mit dem Krenzagewehr bewaffnet. Jede Kompagnie von 200 Mann (170 Gewehrtragende) trug 35 Linnemann'sche Spaten österr. Modells, das sich gut bewährte, außerdem wurde zeitig für Nachfuhr von Schanzzeug gesorgt.

Die rumänische Artillerie hatte 48 Geschütze von 8 und 9 cm. Kaliber in Batterie gegen die Orizvika-Stellung und 4 Mörser von 25 cm.; auf der westlichen Front waren weitere 24 Feldgeschütze aufgestellt.

An Demolitionen richtete die rumänische Artillerie ebenso wenig aus, als die russische, weshalb dieselbe dann auch namentlich die türkischen Reserven zu beschließen suchte. Auf die Einzelheiten der durch die Rumänen unternommenen gewaltsamen Angriffe können wir hier nicht eintreten, es sei uns nur die Bemerkung erlaubt, daß die Rumänen bei einem einzigen Angriff über 2000 Mann verloren, ein Beweis für die Tapferkeit der jungen Armee, die hier ihre Feuerprobe bestand und bei der sich die Linien-, wie die Territorialtruppen gleich gut schlugen. Die junge rumänische Armee hat wirklich eine Hingebung, einen raslosen Fleiß und eine Energie an den Tag gelegt, der sich zeigen darf und es dürfen sich die rumänischen